

Dem Lockdown entkommen?

GESTRANDET AUF DER INSEL • Corina Liebi aus Uetendorf reiste nach Taiwan, noch bevor der Notstand ausgerufen wurde. Im Erlebnisbericht aus dem fernen Osten schreibt die Historikerin, wie sie mit den Einschränkungen und Unsicherheiten umgeht.



Anfang Februar verabschiedete ich mich von Familie und Freunden und machte mich auf den Weg nach Asien. Mein Ziel: Taiwan, eine kleine grüne Insel direkt vor dem Festland Chinas, um dort Mandarin zu lernen. Bereits im Januar häuften sich die Nachrichten über die Verbreitung des Coronavirus in Asien. Taiwan zählte damals nur 20 Fälle. Arbeitskolleginnen riefen mich an und fragten, ob ich nicht lieber zu Hause bleiben wollte: «Nein», meinte ich, «ich freue mich auf den internationalen Austausch und gehe trotzdem». Natürlich hatte ich bereits Tage vorher ausführlich recherchiert und die in Taiwan getroffenen Schutzmassnahmen für gut befunden, sodass ich meine Reise antreten wollte.



Im Gegensatz zur Schweiz bleiben die Menschen in Taiwan (im Bild die Hauptstadt Taipeh) zu Hause, selbst wenn man sich frei bewegen dürfte. zvg

Die Schutzmaske im Reiskocher

So reiste ich mit dem Zug von Bern nach Basel, um von dort via Amsterdam – CO₂-kompensiert – nach Taiwan zu fliegen. Bereits Tage zuvor konnte man in den Zeitungen lesen, dass sich rassistische Äusserungen gegen Menschen aus Asien in der Schweiz häuften. Dennoch war ich überrascht, als einige Leute aufstanden und sich in die letzte Reihe setzten, als zwei Chinesinnen in den Bus einstiegen, der uns an den EuroAirport brachte. Ich ahnte noch nicht, dass mir dasselbe als Europäerin wenige Wochen später im Ausland passieren würde. In Taipeh angekommen, bot sich mir ein seltsames Bild. Sowohl der Flughafen als auch die U-Bahn waren nahezu leer. So hatte ich mir eine 3-Millionen-Metropole nicht vorgestellt. Die Leere war nicht das einzige, an das ich mich in den nächsten Wochen gewöhnen musste.

Das wohl Mühsamste ist die Schutzmaske, die ich an öffentlichen Orten wie im ÖV aufsetzen muss. Wer eine Brille trägt, kann sicher mitfühlen, dass es nicht gerade angenehm ist, wenn einem ständig die Gläser beschlagen. Tempera-

turen über 30 Grad lassen einen zudem ganz schön schwitzen, und die Masken sind innerhalb weniger Stunden durchweicht. Da man aber pro Person wegen der staatlichen Rationierung nur alle zwei Tage eine Maske bekommt, muss man kreativ werden. Wie Youtube-Videos jedenfalls belegen, scheinen die Leute einfallreich zu sein, wie man im Reiskocher seine Maske auffrischen kann.

Zehnmahl am Tag Fiebermessen

Daneben versucht Taiwan das Virus vor allem mit Einreisebeschränkungen und Quarantäne-Massnahmen in Schach zu halten. Ich kann mich bis auf wenige Ausnahmen frei bewegen, doch dauert alles viel länger als normal. Will man ein öffentliches Gebäude betreten, muss man diverse Massnahmen über sich ergehen lassen. Diese reichen von Fiebermessen über Ausweiskontrollen und Hände desinfizieren bis hin zu Formularen ausfüllen, die ich meistens weder lesen, geschweige denn verstehen kann. Und jedes Mal geht das Spiel wieder von vorne los, zehn, zwanzig Mal am Tag.

Deshalb gehe ich in meiner Freizeit gerne zum Wandern raus aus der Stadt

ins Grüne. Auch das Essen in Restaurants ist möglich, dennoch lasse ich mir gerne Essen mit dem Elektroroller direkt nach Hause liefern. Um unnötige Kontakte zu vermeiden, wird empfohlen, die Option «Ablieferung vor der Haustür» auszuwählen. Neuerdings kann man auch Geldbeträge an die Restaurantspenden, um sie finanziell zu unterstützen – ähnlich wie dies in der Schweiz mit den «Soli-Tickets» funktioniert.

Täglich informiert die Regierung über die Coronavirusfälle und die bekannten Infektionsketten, die bis heute alle nachverfolgt werden. Ich habe den Eindruck, dass die Massnahmen der Regierung bei der Bevölkerung auf grosse Akzeptanz stossen. Im Gegensatz zur Schweiz bleiben die Leute ohne grosses Aufheben zu Hause, auch wenn man sich noch frei bewegen dürfte. Einige Kinobetreiber haben mangels Kundschaft freiwillig ihre Kinosäle geschlossen. Wer Kontakt zu möglichen Infizierten hatte, wird per SMS benachrichtigt und muss sich in Quarantäne oder eine vierzehntägige Selbstisolation begeben. Diese wird per App und Telefon-Tracking über-

prüft. Wer unerlaubt das Haus verlässt, wird gebüsst.

Die Krise aussitzen

Als der Bundesrat dazu aufrief, in die Schweiz zurück zu reisen, blieb mir fast keine Zeit zu reagieren. Die Flüge waren überfüllt, der Flughafen voller Menschenmassen und das Ansteckungsrisiko gross. Ich hatte von Anfang an geplant, bis Ende Mai hier zu bleiben und habe mich deshalb dazu entschieden, die Krise in Taiwan auszusitzen. Dies nicht zuletzt, weil die Situation hier zu keinem Zeitpunkt besorgniserregend war.

Nun steht bald meine Rückreise bevor, und ich habe auch zwei Monate später mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie andere Menschen, die im Ausland gestrandet sind. Eine Ausreise aus Taiwan ist problemlos möglich, nur haben viele Fluggesellschaften ihren Betrieb eingestellt. Meine Rückflüge werden immer wieder gestrichen, aber ich bin guten Mutes, dass ich bald in die Schweiz zurückkehren kann – sonst bleibe ich halt noch etwas länger auf der kleinen grünen Insel, die die letzten vier Monate mein Zuhause war. Corina Liebi

Der Wolf siedelt sich dort an, wo er Beute findet

NATUR • Wölfe halten sich bei der Wiederansiedlung hauptsächlich in Gebieten auf, wo sie viel Beute wie Rot- und Rehwild vorfinden. Dies zeigt eine neue Studie der Universität Bern. Vier Winter lang verfolgten Forschende die Aufenthaltsorte von Wölfen im Wallis. Diese Erkenntnis ist wertvoll, um Konflikte zwischen den Raubtieren und der Bevölkerung vorzubeugen.

Dank strenger Schutzbestimmungen und höherer Wilddichten als vor Jahrzehnten kehren Wölfe überall in Europa in ihre angestammten Gebiete zurück. Auch im Kanton Bern werden immer wieder Wölfe gesichtet. Dass dies Konflikte verursacht, zeigt das Jagdgesetz, über das am 17. Mai hätte abgestimmt werden sollen und das von Naturschutzverbänden als «Abschussgesetz» bezeichnet wird. Der Grund: Neu sollen die Kantone Wölfe auch vorsorglich zur Jagd freigeben können – noch bevor sie Schäden verursacht haben. Der Urnengang wurde wegen des Coronavirus auf den 27. September verschoben.

Dichte des Rotwilds ist entscheidend
Um vorherzusagen, wo sich Wölfe aufhalten werden und Konflikte wahrscheinlich sind, untersuchte eine Forschergruppe des Instituts für Ökologie und Evolution die Nutzung des Lebensraums. «Dazu stellten wir über 100 Fotografen systematisch an Wildwechseln auf», so Studienautorin Veronika Braunisch. Zusätzlich wurden Wetterbedingungen, Landnutzung und Topografie erhoben. Ebenfalls wurden



Der Wolf kehrt in seine früheren Gebiete zurück – auch in den Kanton Bern. zvg

im Winter die Spuren von Rehen, Hirschen, Gämsen und anderen Beutetierarten im Schnee gezählt.

Das Ergebnis war eindeutig: Das wichtigste Kriterium der Wölfe bei der Wahl ihres Lebensraums sei, ob genügend Beute vorhanden ist. Dabei war die Dichte des Rotwilds entscheidend in der Phase der Rudelbildung, gefolgt von der Rehwildichte. «Dieses Muster ist nicht verwunderlich», so Raphaël Arlettaz, Leiter des Forschungsprojekts und Direktor des Departements für Biologie. «Während Rehe für einzelne Wölfe die einfachere Beute darstellen, sind Hirsche profitabler, wenn gemeinsam gejagt und Nahrung für Jungtiere benötigt wird.» Auf Karten können die Forschenden nun zeigen, wo sich Wölfe mit grosser Wahrscheinlichkeit aufhalten werden – und wo es sinnvoll ist, geeignete Schutzmassnahmen zu treffen. pd/cr

Bundesgericht kassiert Artikel aus dem Polizeigesetz

KANTON BERN • Die «Lex Fahrende» muss gestrichen werden, gewisse Überwachungsmaßnahmen sind verfassungswidrig.

Es war umstritten, wurde aber im Februar 2019 mit einem Ja-Anteil von 76 Prozent von der Berner Stimmbevölkerung deutlich angenommen. Das neue Polizeigesetz umfasst zahlreiche Bestimmungen, von denen vor allem drei zu reden gaben. So können Fahrende bei unerlaubtem Übernachten auf öffentlichem oder privatem Boden weggewiesen werden, sofern ein Transitplatz zur Verfügung steht. Zudem sollen Ermittler ohne Anfangsverdacht Leute während einem Monat verdeckt observieren dürfen. Schliesslich müssen sich Veranstaltende von Demonstrationen neu an den Polizeikosten beteiligen, wenn es bei den Kundgebungen zu Gewalt kommt.

Minderheitenschutz nicht ritzig

Dagegen reichten mehrere Organisationen und Privatpersonen Beschwerde beim Bundesgericht ein. Diese haben die höchsten Richter nun teilweise gutgeheissen. Aufgehoben wird die sogenannte «Lex Fahrende». Es sei ein unverhältnismässiger Eingriff in das Privat- und Familienleben von Fahrenden, wenn deren Aufenthaltsort binnen 24 Stunden von der Polizei geräumt werden könne – ohne ihnen rechtliches Gehör zu gewähren. «Lausanne» beruft sich beim Entscheid auf den Minder-

heitenschutz. Brisant daran: Im Februar bewilligte die Stimmbevölkerung den Bau eines Transitplatzes in Wileroltigen äusserst knapp. Laut der SVP im Vertrauen auf den Wegweisungsartikel, der nun kassiert wurde. Die Abstimmung zu Wileroltigen sei so faktisch nichtig, findet die SVP.

Ebenfalls übers Ziel hinaus schiessen laut dem Bundesgericht die verdeckten Ermittlungen. Gemäss der neuen Bestimmung sollte die Polizei ohne Bewilligung GPS-Geräte an Autos anbringen dürfen, um Personen zu überwachen, selbst wenn diese nicht tatverdächtig sind. Damit wäre der Kanton sogar weiter gegangen als der Bundesnachrichtendienst. Dieser Eingriff in die Privatsphäre wiegt laut dem Bundesgericht zu schwer.

Rechtens ist jedoch die Kostenabwälzung von bis zu 30000 Franken pro Person bei Demonstrationen, die aus dem Ruder laufen. Dies sei verhältnismässig und mit der Meinungsausserungs- und Versammlungsfreiheit vereinbar.

Trotz der Korrektur durch das Bundesgericht zeigt sich der Regierungsrat «erfreut», weil das Polizeigesetz grundsätzlich rechtskonform sei und die wichtigsten Punkte der Beschwerde abgewiesen worden seien. Christof Ramser

Vier statt zwei Sonntagsverkäufe

KANTON BERN • Bei den Ladenöffnungszeiten strebt der Regierungsrat einen Kompromiss an. Statt wie heute zwei sollen künftig vier Sonntagsverkäufe pro Jahr erlaubt sein. Dies ist das Maximum, das der Bund zulässt. Im Gegenzug will die Regierung auf eine Verlängerung der Ladenöffnungszeiten am Samstag bis 18 Uhr verzichten. Das letzte Wort hat die Stimmbevölkerung.

Mehr Arbeitslose

KANTON BERN • Die Arbeitslosigkeit steigt weiter. Ende April betrug die Quote 2,5 Prozent. Den grössten Anstieg verzeichnet das Gastgewerbe, am stärksten betroffen ist das Berner Oberland.

Neue Düfte im Höchhaus

STEFFISBURG • Mit Debora und Mario Capela Lopes konnte eine Nachfolgerin für das Restaurant Höchhaus gefunden werden. Das neue Restaurant Alegria orientiert sich an der mediterranen Küche und der Tafelkultur der iberischen Halbinsel. Das Ehepaar verfügt über Erfahrung aus verschiedenen Gastrobetrieben. Gemeinsam führten sie vor einigen Jahren das Thuner Restaurant Burehaus. Das Restaurant soll so rasch wie möglich eröffnet werden.

Jetzt sind es 7000

HEIMBERG • Das Töpferdorf wächst weiter. Kürzlich konnte mit Melanie Jenni die 7000. Einwohnerin begrüsst werden. Gemeindepräsident Niklaus Röthlisberger überreichte ihr einen Geschenkkorb und das Heimberger Buch.

Alfons Bichsel neu im Grossen Rat

MERLIGEN/OBERHOFEN • Der Regierungsrat hat Alfons Bichsel (BDP, Merligen) per 1. Juli als in den Grossen Rat gewählt. Er tritt die Nachfolge von Ulrich Frutiger (BDP, Oberhofen) an, der seinen Rücktritt erklärt hat.

Falscher Wohnort

KORRIGENDUM • In der Ausgabe 8 des «Berner Landboten» vom 22. April wurde im Beitrag «Gemeinsam durch die Krise gehen» auf Seite 2 geschrieben, dass die Psychologin Catherine Herriger-Tschanz in Sigriswil wohnt. Der Wohn- und Arbeitsort von Herriger-Tschanz ist jedoch Oberhofen. Wir entschuldigen uns für den Fehler.

Weinspaziergang als Lichtblick

SPIEZ • Der Läsestuntig vom 13. und 14. September findet dieses Jahr wegen der Coronakrise nicht statt. Ein «Lichtblick» für die Organisatoren ist dagegen der Spiezer Weinspaziergang, der dieses Jahr das erste Mal stattfinden soll, und zwar am 12. September.